

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 22  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenstraße 9, entgegengenommen.

### Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's  
Und plappert's wieder böß,  
„Das ist kein Maiewetter,  
Man wird schon ganz nervös.“  
Bald ist es kalt und schaurig,  
Bald heiße Sommersglut,  
Und feinerlei Beförde,  
Die was dagegen tut.

Man weiß, sofern man weiblich,  
Nicht mehr, was anzuzieh'n,  
Bald schmort man in der Sonne,  
Wird bald vor Kälte grün.  
Bald geht man aarebaden,  
Läuft rum mit bluttem Arm,  
Bald wird, trotz diden Pelzen,  
Das Herze nicht mehr warm.

Bald im Rasinogarten  
Schlüpf man verschmachtend Eis,  
Bald wird vor lauter Kälte  
Das Räschen lip und weiß.  
Bald sitzt man hinter'm Ofen  
Im trauten Kämmerlein,  
Bald dehnt man sich gar wohligh  
Im prallen Sonnenschein.

Im Schlapperläubli schlappert's  
Und plappert's wieder böß,  
„Das ist kein Maiewetter,  
Da wird man ja nervös.  
Wozu zahlt man denn Steuern,  
Für was gib't's Polizei,  
Wenn sie solch Unfug duldet  
Im Bonnemonat Mai.“

Chlapper|chlängli.

### Warum o nid?

D'Gröleim Sophie Jäggi het ihri ganz  
Zuget em Batter g'opferet. Sie hets nid  
grad als Opfer agluegt, isch z'friede und  
heiter gfi, aber wo du der Batter gestorbe-  
n-isch, het ds Sophie ersch afa drüber nach-  
dänke, het gmerkt, daß di Jahr eis um  
ds andere verbi si und mäns uf der Wält  
em Sophie isch vorentbalte blibe. Mit zwö-  
vierzgi isch es nid liecht, afa grofi Gump  
z'mache, we me vorhär sis ganze Labe lang,  
ohni viel näbeumez'luege, där ne grade Wäg  
glosse-n-isch. Der Batter het scho derfür  
gforget gha, daß keni Böim i Himmel wachse.  
Wo vor zwänzg Jahr der Vetter Gölbi het  
Anstalt g'macht, im Jäggi-Huus si Frau z'hole,  
het der Batter, wi ne Bliß us heiterem  
Himmel, e Gichtanfall übercho, und si Gründ,  
der Dokter Wöß, het ihm e längi Kur in  
Karlsbad verschriben. Hals über Chopf isch  
me abgreist, het ds Huus zueta und niemerem  
isch es i Sinn cho, der Vetter z'verständige.  
Hützutag tät es jungs Meitschi tiffig däm  
Vetter oder was es süsch de isch, e Brief  
schriben, da tät antworte und, gäb lang ver-  
geit, wär di Sach i der Dnig. Item, nid  
vergäbe rüchmt me di gueti, verfloffeni Zyt  
und het se der Zuget als Bisäpfil vor Auge.  
Aber dermit isch di Sach mit em Vetter der  
Bach ab. Grad plaget het sech ds Sophie  
nid, für das isch es vil z'vernuünftig gfi,  
und im übrige wär ja di ganzi Gschicht ersch  
im wärde gfi. Di Gidht isch geng öppe ume-  
cho und Reife nach Karlsbad und Rhifalde si  
di Jahr däre di einzigi Abwächslig gfi.

Jih isch der Batter nümme da. Ds Sophie  
sitzt i der große Wöni, listet für d'Krippe,  
geit arme Schuelchinder ga Suppe schöpfe,  
labet abwächslend sini sibe Gottechinder i und  
reiset alli Jahr einisch für paar Tag nach  
Leizige zu der Gründin. Uf ds Mal het  
es Zyt, über sich und sis Labe nachz'dänke.  
Eigetlech vil git's da nid z'finiere und i der  
Erinnerungschubade lit nid viel Bfunders;  
und doch grad e so schteialt isch me no nid.  
Deppis sött no ga! „We me ehrlech wott si“,  
het ds Sophie dänkt, „so wet i grad em  
allerliebschte no hirate. Re junge Ganggel,  
wo nume mis Gald wott, aber e Ma i höchere  
Jahre, e Wittig am Vlenb, eine mit uner-  
zogene Chinder, villicht o eine, wo irgend  
es Gebräche het, mit Manne, wo himpe weiß  
i ja umgga.“ — Immer bestimmeti Forme  
het da Wunsch agno. Di einzigi Schwierigkeit  
is chgi, wo um Himmelswille uf einisch e  
Ma härnäh, we me sech vorhär nie vil um  
se kümmeret het. Suecht me e Chöchi, tuel  
mes i ds Bletli; wott me es Kanapee ver-  
houfe, tuel mes i ds Bletli; hät me es  
Zimmer z'vermiete, tuel mes i ds Bletli;  
suecht me e Ma — — nei, du liebi Zyt,  
das de do chnidl! Trotz der Abwehr het ds  
Sophie afa d'Hiratsannonce studiere. Aber,  
so liecht isch es nid. Eine suecht e Blondi  
(ds Sophie isch schwarz, mit graue Fäde), eine  
suecht e Witwe (cha nid diene), eine  
wott viel Gald für nes Geschäft (bhüetis nei,  
nume wäge dene paar Kappe, wo-n-i ha), di  
meischte wei zwisch fünf und zwanzig und fünf-  
unddreißig (leider scho z'spät, mini Herre).  
„I gseh scho“, süzet ds Sophie, „i bi da uf  
em Holzweg“, und listet wider söchs Tschöppeli  
für d'Krippschinder. Aber am Geburtstag sith  
es chli lenger am z'Morge, d'Briefe vo da  
Gründinne und Gottechinder het es gläse und  
jih sith es mit e me rote Chopf über em  
Bletli. Da suecht „ein sich einfam fühlender,  
finderloser Wittwer eine Gefährtin in den vier-  
ziger Jahren.“ Isch das e Fingerzeig, grad  
am Geburtstag? Ds Sophie het der ganz Tag  
le Appetit. A de Gommodeschnöpf zellt es  
ab: „soll ich, soll ich nicht!“ Warum o nid?  
Gschinder, mi finde e Ma där ds Bletli, als  
i mi ne Dancing. Zäde Briefbögli hei müeche  
dragloube, bis du ändlech e rächti Epischtle  
isch z'stand cho. G'chutet hets i de Alleebsime,  
wo ds Sophie zum Briefschafte-n-isch, und  
d'Latärne si hin und här gigampset a de  
Dräht, daß me sech süsch g'föchtet het. Bi  
jeder Poscht het em Sophie sis Härz gchlopfet,  
wenn's glüet het, hei ihm d'Chnöi so gwaggelei,  
daß es süsch nid het chönne ga d'Tür uftue.  
Aber es het doch jede Morge Chruseli brönn  
näbe de-n-Dhre und het d'Mase puderet. Es  
wär doch dumm, we me nid comme il faut  
usgäsch. Vier Tag speter lütets. D'Gröleim  
Sophie luegt sech schnäll im Spiegel und  
geit schlotterig ga uftue. Da schteit en Us-  
läufer und strekt e re es Bufen häre. Bevor  
ds Sophie nume cha es Füßgi vüesueche für  
z'gä, isch er scho wider d'Stäge-n-abe. Da  
steit jih d'Gröleim Sophie Jäggi und darf  
der Briefumschlag süsch nid uftue. Gan zlang-  
geit si i d'Wohnstube, sith stielch uf ds Sopha  
und list! Mit e me Süßer junkt si i d'Chüssi  
hindere, d'Sänd und di brönnnte Bödli näbe

de-n-Dhre zittere, aber es strahlends Lächle  
sith i de brune Auge. Uf em Chärtli bi de  
roserote Rose heißt's: „Warum o nid?“ Vetter  
Jakob Gölbi. Gr.

### Eine possierliche Begebenheit.

„Alles schon da gewesen“, sagte der weiße  
Ben Aliba.

Ein Fall, der wohl nie dagewesen, ist der-  
jenige, wo ein armes Vergburli durch den  
sehr üblen Geruch seines Hausgenossen be-  
glückt und seiner finanziellen Sorgen enthoben  
wurde.

Peter Feuz hatte ein sehr hoch gelegenes  
Vergheimwäseli gepachtet und war durch Un-  
glück im Stall und starken Frostschaden in  
die fatale Lage gekommen, den Mietzins nicht  
bezahlen zu können. Eines Nachts im Spät-  
herbst wurde die Familie Feuz durch starkes  
Klopfen aufgeweckt. Einigen Herren, welche  
von einer Jungfraubeisteigung durch das Rottal  
völlig erschöpft zurückkehrten und sich in der  
Nacht verirrt hatten, gelang es, durch den  
Gestank von Feuzes Geißbod geleitet, dessen  
Häufchen zu erreichen. Glücklich war bei  
Feuzes Milch, Käse und Brot vorhanden, so  
daß die Verirrten ihren Hunger stillen konnten.  
Nachher wurden sie unter der sicheren Führung  
von Feuz zu Tal geleitet. Es waren noble  
Herren, denn sie belohnten Feuz so reichlich,  
daß er mehrere Mietzinse daraus bezahlen  
konnte.

„Alle Achtung vor solch noblen Herren“,  
sagte Feuz und erklärte, seine ganze Familie  
hätte aus Dankbarkeit auch ihren Geißbod  
von dort hinweg mehr geachtet als früher.  
Z.

### Humor.

Gute Aussichten. Sie: „Also, mein  
Schatz, wenn wir verheiratet sind, dann werde  
ich auch deinen Kummer mit dir tragen —  
geteiltes Leid, halbes Leid!“ — Er: „Aber  
— ich habe doch gar keinen Kummer!“ —  
Sie: „Ach sagte doch, wenn wir verheiratet  
sind!“

Kindliche Auffassung. Klein-Eva  
studiert die Anzeigen. Sie kommt zum „Tier-  
markt“. — „Mutti, eine hochträgliche Kuh  
ist wohl eine sehr brave Kuh?“ — „Ja, warum  
denn?“ — „Weil eine niederrträgliche Kuh  
doch gewiß ein böses Tier ist.“

Diese Gläubiger! „Wie ich ge-  
hört habe, lieber Freund, machst du eine  
glänzende Partie!“ — „Ach, die halbe Braut  
bin ich ja bereits schuldig!“

### Humor aus Kinder mund.

Frau M. war sehr erkältet und heiser. Sie  
rief wegen einer Zwischenarbeit die Hausge-  
hilfin. Da kam die kleine Jüngerin herbei und  
sagte: „Mama, laß lieber mich die Anna rufen,  
du hast keinen guten Ruf!“

Klein-Rolfi meint: „Bati, ich kann etwas,  
was du nicht kannst!“

— „Na, was kann das sein?“

— „Wachsen!“

Elli hört, wie die Mutter zur Tante sagt:  
„Jetzt werden wir Halbtrauer tragen.“ Neu-  
gierig fragt sie: „Mutti, wer ist denn halbtot?“